

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (2007)
Heft: 73

Artikel: Die einen liebens weiss, die andern rosarot
Autor: Baumgartner, Hansjakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schroll

Bergsteigerinnen mit Seil und Hosen um 1900

Marginalisierte Gipfelstürmerinnen

Jahrhundertlang fanden sich in den Alpen ausser den lokalen Bewohnern kaum Menschen. Dies änderte sich ab 1800, als das gehobene Bürgertum Westeuropas das Bergsteigen für sich entdeckte. Vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als nationalistische und imperialistische Ideale die gesellschaftliche Elite begeisterte, wurde die «Eroberung» der wilden Bergwelt immer populärer. Auch für Frauen: Wie Tanja Wirz in einer Studie des Nationalen Forschungsprogramms Alpen (NFP 48) zeigt, «gab es bergsteigende Frauen seit den Anfängen des Alpinismus». Gerade in den Anfangszeiten hätten Frauen wie die französische Aristokratin Henriette d'Angeville gemäss ihren Tourenberichten ohne Widerstände recht einfach alpine Expeditionen unternehmen können. Dessen ungeachtet vertrete die Alpinismusliteratur aber die Ansicht,

anfangs habe es ausschliesslich männliche Bergsteiger gegeben, die Frauen seien erst im 20. Jahrhundert dazugestossen. Diesen Widerspruch erklärt sich Wirz damit, dass die im vorletzten Jahrhundert immer zahlreicheren Frauen im Hochgebirge nun zur unerwünschten Konkurrenz wurden, die man daher abwertete. Die Gipfelstürmerinnen bedrohten ein Ritual, mit dem sich bürgerliche Männer ihrer Autonomie und Männlichkeit versicherten: durch eigene Kraft nach oben. Die Frauen behaupteten sich dennoch – auch indem sie ihre Marginalisierung zum Teil mittrugen und in unbequemen Röcken kletterten oder nach dem Ausschluss aus dem Schweizer Alpen-Club 1907 bis zur Wiederaufnahme 1979 einen eigenen Klub führten. vo ■

Tanja Wirz: «Gipfelstürmerinnen. Eine Geschlechtergeschichte des Alpinismus in der Schweiz 1840–1940.» Verlag Hier+Jetzt, 2007

Bevormundete Jugend

Generationenkonflikten wohnt immer auch ein zukunftsweisendes Potential inne. Zurzeit jedoch scheinen Teile der Erwachsenenwelt «die Jugend», die ihnen als hedonistisch, gewalttätig und respektlos gilt, abzulehnen. So lautet die Devise der «konfrontativen Pädagogik»: Grenzen setzen und konsequent bestrafen.

Diese neue Härte ist wohl verwandt mit einer anderen verbreiteten Haltung gegenüber Jugendlichen: der Bevormundung. Die Zürcher Pädagogin Monika Wicki hat im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel» (NFP 52) untersucht, wie sich die gesellschaftlichen Vorstellungen über die Jugend in der deutschen Schweiz vom Ende des 19. Jahrhunderts bis heute verändert haben. In den von ihr ausgewerteten politischen Debatten, Bildern, Lesebüchern und pädagogischen Zeitschriften ist sie auf einen erstaunlichen Zusammenhang gestossen. Während man in Phasen wirtschaftlichen Aufschwungs dazu tendiert, Kinder und Jugendliche als vernünftig, stark und interessiert zu charakterisieren – wie etwa nach dem Zweiten Weltkrieg –, lässt sich in wirtschaftlichen Krisenzeiten gerade das Gegenteil beobachten: Die Erwachsenen trauen der Jugend nichts zu und glauben, sie vor allen möglichen Gefahren (besonders Sex und Drogen) schützen, permanent pädagogisieren und rund um die Uhr kontrollieren zu müssen. Ob der gegenwärtige ökonomische Konjunkturanstieg daran etwas ändern wird? uha ■

Die einen liebens weiss, die andern rosarot



Alexandre Dell'Olio/Courtesy of asp.org

Bei der *Petunia* bestimmt ein einziges Gen, welches Insekt sie bestäubt.

Viele Pflanzen brauchen für die Fortpflanzung Insekten als Pollenüberträger. Um diese anzulocken, färben sie ihre Blüten bunt, verströmen Wohlgerüche und bieten Nektar als

Nahrung an. Oft haben sie sich auf bestimmte Insekten spezialisiert und die Blüten so ausgestaltet, dass sie den Präferenzen der Tiere optimal entsprechen. Die Spezialisierung auf einen Pollenüberträger ist eine Weichenstellung in der Evolution. Dies lässt sich sehr schön bei der *Petunia integrifolia* mit ihren rosafarbenen Blüten und *Petunia axillaris* mit weissen Blüten. Die beiden Arten gehören wie Tabak, Kartoffel und Tomate zu den Nachtschattengewächsen. Sie sind im Labor leicht zu kreuzen. Im Freiland – in Südamerika – tun sie das aber nie, obwohl sie oft vermischt vorkommen. Sie haben eben nicht dieselben Bestäuber: Bei der rosafarbenen *Petunia* sind es Hummeln der Art *Bombus terrestris*, bei der

weissen *Petunia* Nachtfalter namens *Manduca sexta*. Die unterschiedlichen Bestäuber wiederum lassen sich mit der Genetik der *Petunia* erklären. Einem Team von Cris Kuhlemeier am Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Bern ist es gelungen, das Gen zu identifizieren, das diesbezüglich die Weichen stellt. AN₂ sorgt für die Bildung von Pigmenten. Ist dieses Gen nicht funktionstüchtig, bleibt die Blüte weiss, was auf die Hummel nicht sehr einladend wirkt, sehr wohl aber auf den nächtlichen Schwärmer. Ein einzelnes Gen entscheidet also über die Wahl des Bestäubers und bestimmt so einen wichtigen Selektionsfaktor für die weitere Entwicklung. Hansjakob Baumgartner ■
Plant Cell 2/2007 (Online - Vorpublikation)